

als Hilfe ein Management, wie es der Vf. oft zu Recht kritisiert. Immerhin hat der Herr der Gemeinde befohlen: "Handelt, bis ich wiederkomme!" (Lk 19,12). Wichtig ist dabei allerdings, dass nur im Schaufenster steht, was wir auch im Angebot haben! Das muss täglich kritisch überprüft werden. Dann wird Verheißung, was "so sicher wie das Amen in der Kirche" am Ende jedes Briefes steht: "Für heute mag es genug sein."

*Manfred Bärenfänger*

*Martin Werth, Theologie der Evangelisation.* Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn 2004, 373 S.

Der Dozent der Evangelistenschule Johanneum in Wuppertal legt seine im Sommersemester 2003 von der Ev.-theol. Fakultät der Ruhr-Universität Bochum angenommene Dissertation vor. Sie entstand im Zusammenwirken von Systematischer und Ökumenischer Theologie und wurde betreut von den Professoren Dr. Franz-Heinrich Beyer und Dr. Erich Geldbach. Die Arbeit füllt eine oft beklagte Lücke aus.

In fünf Hauptkapiteln wird das Thema Evangelisation (und Mission) aus betont landeskirchlicher Sicht behandelt:

- Biblisch-theologische und historische Erkundungen, Begriffserklärungen;
- Theologische Entwürfe zur Evangelisation seit 1970;
- Kirchliche Dokumente zur Evangelisation seit 1970;
- Systematisch-theologische Aspekte einer Theologie der Evangelisation;
- Praktisch-theologische Aspekte einer Theologie der Evangelisation

Im 1. Teil stellt der Vf. fest, dass das NT keinen Unterschied macht zwischen der Verkündigung an die Gemeinde und der Erstverkündigung auf dem Missionsfeld [8]. Der Begriff "Evangelisation" ist erst im 19. Jh. zum Sprachgebrauch der Kirche geworden "in einer Situation, in der die Kirche auch offiziell erkennen und einräumen muss, dass beträchtliche Teile der nominellen Kirchenmitglieder der Organisation Kirche und den von ihr repräsentierten Inhalten entfremdet waren. An dieser Stelle konkurriert der Begriff ‚Evangelisation‘ mit dem der ‚Mission‘ bzw. ‚Inneren Mission‘" [10]. Beide Begriffe, ‚Evangelisation‘ und ‚Mission‘ sind heute im Grunde synonym, leider aber oft auch "negativ besetzt" [62].

Die Grundlagen des "Johanneums" hat Professor Theodor Christlieb (1833-1889), der Praktische Theologe und Universitätsprediger in Bonn, gelegt. Darum geht der Vf. ausführlich auf dessen programmatische Rede von 1888 ein, die weithin noch heute aktuell, zumindest aber nachdenkenswert ist. Schon damals wehrte Christlieb sich gegen den Einwand, "Evangelisation" sei ein ausländisches Importgut: "Das ist nicht deutsch! Das können wir nicht brauchen!", warnte andererseits aber auch vor der kritiklosen Übernahme ihrer Praxis [21]. Landeskirchlern ist es natürlich ein Anliegen, dass durch "Volksmission" das Volk erreicht wird, die Kirche aber "nicht zu einer Freikirche oder einem Verein werden (darf), der sich nur selbst erbaut" [58].

Bewusst macht der Vf. einen großen Zeitsprung von Christlieb, Wichern, Hilbert/Füllkrug in die 1970er Jahre, denn für den Vf. beginnt in ihnen "in der ökumenischen Diskussion das allmähliche Ende [?] *M.B.*] des Streites zwischen den ‚Evangelikalen‘ und ‚Ökumenikern‘. Obwohl "Evangelisation" im Bereich der wissenschaftlichen Theologie ein Randbereich zu sein scheint", haben die referierten Ergebnisse "allesamt eine hohe Gegenwartsrelevanz." [69].

Die Darstellung der 70er Jahre lässt der Vf. unter der Überschrift "Neuentdeckung der Bekehrung" mit Walter J. Hollenweger beginnen und kommt zu drei Vertretern (Leonardo Boff, Orlando E. Costas und Ernesto Castro) der Evangelisation der Befreiung. Der Missionar, Missionstheologe und Ökumeniker Lesslie Newbigin steht für "Den Westen verändern". Er kennt das "Problem der modernen Kultur", das den christlichen Glauben in den Bereich des Privaten und Unverbindlichen geführt hat [107 ff]. Alle christliche Mission hat den trinitarischen Ansatz [111 ff]. "An dieser Christuszentrierung der trinitarischen Theologie wird auch deutlich, dass für Newbigin die Religionen keinen eigenen Offenbarungswert darstellen und für ihn der christliche Glaube keine Religion unter anderen ist. Gott offenbart sich nicht in Religionen, sondern in Jesus Christus" [112]. Zentrale Bedeutung hat die Christologie, die Kirche ist die Trägerin der Mission und Evangelisation.

Interessant ist die streng lutherisch geprägte "Neubetonung der Lehre in der Evangelisation" durch den Australier Russel John Brieske, die er 1992 in seiner Regensburger Dissertation vorlegte, für den Evangelisation "vertiefte Glaubensinformation" ist.

Der finnische Missionswissenschaftler Risto Ahonen geht von der kirchlichen Situation in seinem Lande aus, betont die enge Bindung von Gottesdienst als Evangelisation an die evangelisierende Gemeinde und die notwendige Verbindung von Christusbotschaft und Diakonie. "Wider die

Selbstsäkularisierung der Kirche" geht es dem Ratsvorsitzenden der EKD, dem berlin-brandenburgischen Bischof Wolfgang Huber.

Teil C kommentiert "Kirchliche Dokumente zur Evangelisation seit 1970". Von katholischer Seite sind die päpstlichen und bischöflichen Verlautbarungen eindeutige Hinweise auf Jesus Christus. Über die Missionsschrift der Deutschen Bischofskonferenz 2000 "Zeit zur Aussaat" urteilt der Vf.: "Den deutschen Bischöfen ist ein Dokument gelungen, das – nicht nur für Katholiken – zentrale Aspekte der Notwendigkeit von Mission und Evangelisation in Deutschland hilfreich beleuchtet" [163].

In Verbindung mit den Dokumenten der Lausanner Bewegung wird zunächst der Begriff "evangelikal" bzw. "evangelical" erklärt. Auf die "Lausanner Verpflichtung" von 1974 und das "Manifest von Manila" 1989 folgt die "Diskussion der Erklärung der ÖRK-E „Mission und Evangelisation“ und des „Genfer Verständnisses von Evangelisation“. Allen gemeinsam ist die Betonung der Bekehrung als Hinwendung zu Christus und Entscheidung zum Leben in der Nachfolge, wobei "die Akzentuierung von Bekehrung durchaus unterschiedlich" ist [189].

Unter "Aktuelle kirchliche Verlautbarungen in Deutschland zu Evangelisation und Mission" wird neben anderen besonders auf die EKD-Synode 1999 in Leipzig mit "Reden von Gott in der Welt – Der missionarische Auftrag der Kirche an der Schwelle zum 3. Jahrtausend" und den weiterführenden EKD-Text 68 (2000) "Das Evangelium unter die Leute bringen" verwiesen. Letzterer "ist eine profilierte, in ihrer Eindeutigkeit bemerkenswerte Schrift" [218], die aber auch scharfe Reaktionen ausgelöst hat. Der Vf. hat auch Umfragen gehalten, wie und ob ihr Ergebnis in den Gemeinden umgesetzt worden ist. Beklagt wird die mangelnde Resonanz der Aufrufe und Papiere.

Teil D entfaltet sehr ausführlich "Systematisch-theologische Aspekte einer Theologie der Evangelisation" [221-296], Teil E "Praktisch-theologische Aspekte einer Theologie der Evangelisation" [297-344].

Das Buch ist auch den Freikirchen warm empfohlen. So groß ist oft der Unterschied zur Volkskirche (leider!) gar nicht, wenn es um die verantwortliche Mitarbeit der "Laien" und die Zielrichtung der Evangelisation geht, Kern, Rand und "Kirchendistanzierte". Nicht umsonst rufen Evangelisten immer eindringlich zum "Neuanfang" in der Nachfolge auf! „Bekehrung‘ darf kein Fremdwort sein" [350], das "Ärgernis der Evangelisation", die Verkündigung

des gekreuzigten Christus als Torheit und Anstoß, muss um des Evangeliums willen ausgehalten werden [353] - in Volks- und Freikirchen!

*Manfred Bärenfänger*

**Emil Fuchs, Erwin Eckert: Blick in den Abgrund. Das Ende der Weimarer Republik im Spiegel zeitgenössischer Berichte und Interpretationen.**

Hrsg. von Friedrich-Martin Balzer, Manfred Weißbecker, Verlag Pahl-Rugenstein, Bonn 2002, 646 S.

In der umfangreichen Quellenpublikation „Blick in den Abgrund“ sind die Wochenberichte der Zeitschrift „Sonntagsblatt des arbeitenden Volkes“ von 1930 bis 1933 erstmalig chronologisch zusammengefaßt. Anhand der kurzen und prägnanten Berichte läßt sich Woche für Woche verfolgen, wie zwei bedeutende protestantische Theologen des letzten Jahrhunderts, der evangelische Pfarrer Eckert und der Quäker Fuchs, versuchten, aktiv politisch Einfluß zu nehmen für ein demokratisches, pazifistisches und humanes Deutschland. Die Dokumentation bietet der Forschung ein wichtiges Zeitzeugnis für jede weitere Analyse der Jahre unmittelbar vor dem Nationalsozialismus.

Die Berichte, die eine Leserschaft von 25.000 erreichten, sind von einer klaren Voraussicht des bevorstehenden Unheils gekennzeichnet: Massenarbeitslosigkeit, Rüstungswahn, Nationalismus und Rassismus, die sich zu einer Weltkrise verdichteten, rechtfertigen den Titel des Buches. Neben den großen Themen der Zeit erfährt man unzählige Kleinigkeiten, die ein Zeitbild erst lebendig machen: So wird von den Protesten gegen den Ruf des Theologen G. Dehn an die Universität Halle berichtet, man erfährt von der Diskriminierung eines afrikanischen Christen in einer Oldenburger Gemeinde oder erhält Hintergrundinformationen zum Antikriegskongress 1932. Haß und (Un)Geist jener Jahre kommen besonders in den kleinen Meldungen zum Vorschein. Ein Beispiel: im Mai 1932 verunglückte ein jüdischer Junge in Regensburg. Der diensthabende Arzt eines Krankenhauses, der Nationalsozialist Dr. Dörfler, verweigerte die Aufnahme von Nichtariern. Das Kind mußte in ein anderes Hospital gebracht werden und verstarb, weil jede Hilfe zu spät kam.

Die sorgfältig recherchierten Kolumnen und die eigenständige Position ihrer Verfasser rechtfertigen die Wertung der Texte als „historische Quelle einzigartigen Ranges“ (S.14) – die meisten Berichte erreichen ein weitaus höheres Niveau als diejenigen anderer Zeitungen, was sie ebenbürtig neben